

## Zur Erinnerung an Dr. Gustav Hartlaub.

Von Paul Leverkühn.

Zur Rechtfertigung für den Umfang des folgenden Nachrufes möchte ich zunächst die Worte Richard Freiherrn von König-Warthausen's anführen, mit denen er seinen schönen Nekrolog Th. v. Heuglin's einleitet, und die auch auf Hartlaub passen:

„Dem reicherfahrenen Naturforscher, dem langjährigen Mitarbeiter an unserm Journal für Ornithologie gebührt mit Recht in diesen Blättern ein ausführlicher Lebensabriss zu ehrendem Andenken<sup>1)</sup>.“ Sodann berufe ich mich auf das klassische Wort Buffon's: *Le style, c'est l'homme*, für die zahlreichen Briefstellen, welche ich einflechte. Besser als durch Paraphrasen über ihn lernt man gerade Hartlaub in seinen Briefen kennen, deren viele zu empfangen mehr als 15 Jahre lang ich den köstlichen Vorzug hatte. —

Karl Johann Gustav Hartlaub wurde am 8. November 1814 als Sohn des Senators Hartlaub und seiner Frau geb. Buch geboren. Sein Vater, dessen Familie aus Schweinfurt in Franken stammt, war „der Chef eines der ältesten und noch heute bestehenden bremischen Handelshauses (Joh. Lange Sohn's Witwe & Cie.), der im höheren Lebensalter durch das Vertrauen seiner Mitbürger in den Senat berufen wurde. Neben ihm wirkte ohne Zweifel in anderer Weise erziehend und bildend auf die Entwicklung des jungen Hartlaub seine kluge Mutter ein, eine Frau, von ungewöhnlichen Geistesgaben, die noch in ihren späteren Lebensjahren in ihrem gastlichen Hause von Zeit zu Zeit einen Kreis wissenschaftlich gebildeter, künstlerisch angeregter Männer und Frauen um sich versammelte<sup>2)</sup>.“ Er wuchs in sehr günstigen Familienverhältnissen auf und widmete sich nach abgeschlossener Vorbildung auf der Bremer Gelehrtenschule von 1831 an dem Studium der Medizin und Naturwissenschaften auf den Universitäten Bonn, Berlin und Göttingen. In diese, an Anregungen und Eindrücken mannigfaltiger Art reiche Studienzeit fielen manche fröhliche Studentenwanderungen, darunter

1) J. f. O. XXV. 1877. 35. Lev.

2) Nach Dr. Moritz Lindemann's Nachruf in der *Weser-Zeitung* („Dresden, 25. XI. 1900“) No. 19414 v. 1. XII 1900. Abgedruckt in: *Orn. Monatsberichte* IX, No. 1. Jan. 1901 p. 1—4. Lev.

eine für damals ungewöhnliche, ja kühne, in die wilden Karpathen, von deren reizvollen Eindrücken und bis zur Lomnitzer Spitze ausgedehnten Ersteigungen er noch später oft mit Lust, ja mit Begeisterung erzählte. Die Anregung dazu verdankte er dem Geographen Karl Ritter und dem Zoologen Heinrich Lichtenstein, deren eifriger Schüler er in Berlin war. Über die gemeinsam mit Graf Keyserling und J. H. Blasius unternommene Reise erschien in einer Bremer Tageszeitung seinerzeit eine äusserst anziehende Beschreibung, von der Hartlaub 1870 einen Neudruck in Buchform erscheinen liess, zusammen mit der Schilderung einer 1869 ausgeführten Italienfahrt. Er gab dem Buche den Namen: „Bergauf und Bergab,“ womit die Phasen des Lebens bezeichnet sein sollten. Eigentümlicherweise ist die letzte Veröffentlichung, welche Hartlaub erlebte, der Neudruck<sup>1)</sup> der Karpathenreise, deren Zustandekommen auf allerlei Schwierigkeiten stiess. Hören wir ihn selbst darüber:

„Ich schrieb Ihnen schon, dass die Aussicht, jemals in den Besitz einiger Separata meines neu auferstandenen „Bergauf und Bergab“ zu gelangen, für mich in immer unabsehbarere Fernen gerückt erscheint. Es wäre indessen immerhin möglich, dass Sie mir eine doch etwas bestimmtere Aussicht quoad tempus eröffnen könnten . . . . vergessen Sie nicht, dass an Ihnen die moralische Verpflichtung hängen bleibt, ein Exemplar des Büchleins auf meinem Grabe zu deponieren, wenn nicht bald der nötige Steam mit Hochdruck in die Angelegenheit kommt.“ — (Juli 1900).

„Was das Opusculum juvenile anbetrifft, so bin ich längst auf dem Standpunkt der *Lasciate ogni speranza* angelangt. Mir thut dabei nur das eine Leid, dass Sie soviel Mühe und fruchtlose Schreibereien darum gehabt haben. Also, wie gesagt: es hat nicht sollen sein. Trösten wir uns.“ — (21./VIII. 1900).

<sup>1)</sup> Dritte Auflage besorgt von Paul Leverkühn. In: Jahrbuch des ungarischen Karpathenvereines 1900, S. 88—134 und in ungarischer Übersetzung gleichzeitig: S. 78—117. Vgl. auch ebenda 1899, S. 120, 1900, S. 155—156 und ungarisch 1899, S. 129, 1900, S. 136. — Zu spät für den Druck teilte mir Dr. Hartlaub noch mit, (4/III. 1900), dass es „uns damals gelang, das von dem alten verstorbenen Pastor Maukoch hinterlassene Herbarium käuflich zu erwerben, was insofern von einiger Bedeutung ist, als dieses Herbarium Wahlenberg bei Abfassung seines Buches wesentlich von Nutzen gewesen ist. Was später daraus geworden ist, weiss ich nicht.“ Lev.

„Mit dem quousque tandem hat's doch nun unglaublicherweise ein Ende — also gestern 10 Exemplare des Jahrbuches des ung. Karpathen-Vereins aus Igló erhalten.“ — (29./VII. 1900).

Nachdem er in Göttingen am 24. Juli 1838 zum Doctor medicinae promoviert<sup>1)</sup> hatte, unternahm er Reisen nach Österreich, den Niederlanden, Frankreich, England und Schottland, studierte in Wien, Paris, London, Leyden und Edinburgh die wissenschaftlichen Institute und knüpfte zahlreiche Verbindungen an mit Männern der Wissenschaft, die für sein späteres Leben von grosser Bedeutung blieben.<sup>2)</sup>

Über eine 1840 unternommene Excursion nach Ungarn enthalten folgende Briefstellen interessante Einzelheiten:

„Ich habe Ihnen noch wenig erzählt von einer Reise, die ich als Wiener Student nach Südungarn und Kroatien machte, und an die ich, ein paar Einzelheiten abgesehen, mit grösstem Vergnügen zurückdenke. Meiner Freundschaft mit den beiden Söhnen J. Natterer's verdanke ich es, dass ich mich einer wissenschaftlichen Expedition anschliessen durfte, die auf kaiserliche Kosten gemacht wurde, und zu deren Aufgaben unter anderem gehörte, näheres über die Lebensweise und die Fundstellen eines merkwürdigen, in Löchern auf sumfigen Wiesen hausenden Fisches (*Cyprinodon Krameri*) zu erkunden. Wir erwischten ihn glücklich am Balaton. Es war eine höchst vergnügliche Reise. Ich schoss *Muscicapa parva*, (die ich nach Bremen schickte) und *Lanius major* am Plattensee, lebte eine Woche mit den gastfreien Mönchen des Cistercienser Klosters Tihanyi (Komitat Zala), die sich in der Fastenzeit gebratene Enten wohl schmecken liessen, weil dieselben nach der in lateinischer Sprache während der Coena vom Prior gegebenen und gleichsam rechtfertigenden Erklärung „als Wasservogel sanguinem frigidum hätten.“ Uh! Auf dieser Reise war es, wo wir in Pest den Direktor des Zool. Museums Petényi sehr nahe kennen lernten. Er bat schmeichlerisch, sich unserer Expedition als supernumerarius anschliessen zu dürfen. Aber o weh! wir konnten uns nur zu bald von dem perfiden Charakter unseres Reisegefährten überzeugen und

1) De hydrope acuta. Lev.

2) Rudolf Blasius, Nachruf in: Zeitschrift für Ornithologie. Stettin XXV. No. 1. 1901. p. 1. Lev.

mussten uns glücklich schätzen, dass es gelang, ihn abzuschütteln. Petényi war ein unbequem disponierter Mensch von alberner Empfindlichkeit und sehr anmasslich, mit dem wir uns schliesslich gründlich überwarfen. Das Wort bieder und zuverlässig schien er nicht zu kennen. Ich hatte Gelegenheit dies zu erfahren. [Es ist schwer, heute darüber zu urteilen, ob Hartlaub's reichlich scharfes Urteil über den grossen ungarischen Ornithologen nicht über die Grenze der Objektivität hinausgeht. Aus der schönen Herman'schen Biographie gewinnt man ein anderes und nur vorteilhaftes Bild von ihm. Lev.]. Schöne Zeit war's; ein unvergessliches Wandern in diesen hohen, wogenden Getreidefeldern, wo es allerdings weder Kornblumen, noch *Agrostemma githago*, dafür aber eine dort nie fehlende hübsche Pflanze gab: *Prismatocarpus speculum Hérit.*“ (24./VII. 1891 und 5./XI. 1900).

Eine kurze Notiz über die gemeinsame Expedition giebt Otto Herman in seiner Festschrift für den II. intern. orn. Congress. „1840 besuchte Petényi in Gesellschaft seines Freundes Jakob Heckel, des Dr. Hartlaub und des jüngeren Natterer den Balaton-See, wo fleissig gefischt wurde, und er die Biologie des berühmten „Fogas“.— *Lucioperca sandra* — ins Reine brachte; doch auch der Vogelwelt volle Aufmerksamkeit schenkte.“<sup>1)</sup>

Mit besonderem Behagen erzählte Hartlaub von dieser Reise nach Ungarn, woher er allerdings auch manche weniger angenehme Erinnerung an die Menschen mitgenommen hatte:

„Ich kann mir denken, dass der Ausflug nach Ungarn und der Besuch bei Tschusi Ihnen viel Genuss bereitet hat. *Nucifraga* hat uns hier schon mehrmals in grossen Scharen Besuch abgestattet; jedenfalls einer der merkwürdigsten Vögel. In der freien Natur sah ich ihn nie.“ (18./IV. 1892).

Es ist schwer, eine Liste aller Ornithologen aufzustellen, mit welchen Hartlaub in Verkehr stand. Innige Freundschaft verband ihn mit Georg Robert Gray, Sclater und Alfred Newton, ferner seien genannt Jardine, dessen Schwiegersohn Strickland, Shelley, Seebohm, Tristram, Sharpe; aus den Vereinigten Staaten: Ridgway,

---

<sup>1)</sup> J. S. v. Petényi, der Begründer der wissenschaftlichen Ornithologie in Ungarn 1799—1855. Ein Lebensbild unter Mitwirkung von Julius von Madarász, Stefan von Chernel und Géza v. Vastagh verfasst von O. H. Budapest 1891. p. 33. Lev.



Elliot, Lawrence, Baird, Allen, Cassin, Stejneger, Coues; die Italiener: Antinori, Grafen Turati und Salvadori; der Portugiese: Barboza du Bocage; die Reisenden: Prinz Max Wied, Rüppel, Burmeister, v. Heuglin; die Besitzer grosser Sammlungen in Deutschland: Heine sen. und Kirchhoff, sodann Reichenbach, Cabanis, Peters, Reichenow, v. Droste, Altum, Nehr Korn, v. Pelzeln und viele andere.

„Mit Forbes habe ich viel persönlich verkehrt.“ — (10. III. 92). Mit Sundevall und Reinhardt, mit Temminck und Schlegel und Büttikofer stand er in Briefwechsel, stolz äusserte er, Naumann persönlich gekannt zu haben, mit Finsch gab er zahlreiche Arbeiten gemeinsam heraus und der Autorbezeichnung „Finsch und Hartlaub“ begegnet man bei vielen Dutzenden von Arten. An seinen Aufenthalt bei belgischen Forschern bewahrte er angenehme Erinnerungen:

„Dass man in Belgien als Gelehrter guter Aufnahme sicher sein kann, habe ich selbst zur Genüge wiederholt erfahren. Das höchste an gastfreundlicher Liebenswürdigkeit leistete in dieser Beziehung der Baron de Selys-Longchamps, der sich dem Bremer Museum in ungewöhnlichem Masse verpflichtet fühlte, weil wir ihm eine grössere Anzahl seltener, seiner Sammlung fehlender Orthopteren geschenkt hatten. Den Gipfelpunkt meiner zoologischen Erinnerungen aus Belgien bilden indessen und bleiben die kolossalen, aufrecht stehenden Saurier in Brüssel. Im übrigen kein Land, wo so viel schlechte Elemente im Betriebe sind, als gerade Belgien.“ — (Juli 1900).

Die französischen Koryphaeen der klassischen Zeit waren ihm persönlich bekannt gewesen: Charles Lucien Bonaparte, Dubois, Milne-Edwards. Jules Verreaux benannte ihm zu Ehren drei Arten. [„Jules Verreaux war im Punkte des Geographischen nur sehr mässig beschlagen.“ (12. XI. 96.)] Mit Oustalet befand er sich in Briefwechsel bis in sein letztes Lebensjahr. „Grüssen Sie in Paris Oustalet von mir. Ich nehme lebhaft Anteil an dem, was dort geschieht.“ (15. VI. 1900).

Ausser den erwähnten Studienreisen unternahm Hartlaub 1869 einen Ausflug nach Süditalien, als dessen schönes Resultat der leider fast unzugängliche Aufsatz „Paestum“ vorliegt; sein Freund Professor Nicolaus Delius<sup>1)</sup> begleitete ihn. Man fuhr

<sup>1)</sup> Der bekannte Shakespeare-Editor. Lev.

über Florenz nach Rom und Neapel. Sehr interessante Abende wurden auf dem archäologischen Institute verlebt mit den Professoren Herzen, Helwig und anderen. Ein zweites Mal besuchte er 1878 mit seiner Tochter Italien, von Ravenna, Pisa, Perugia wieder bis nach Neapel. In den späteren Lebensjahren gingen die sommerlichen Erholungsreisen meist nach den deutschen und österreichischen Alpen, der Schweiz, dem Riesengebirge, auch zum Taunus. 1887 besuchte er Ragaz und Arosa, 1890 Wildungen, 1891 Berchtesgaden, 1892 Schlangenbad und Herrenalb, 1894 letzteren reizenden Ort in Württemberg zum zweiten Mal. Die alpinen Formen fesselten besonders sein Interesse: „*Pyrrhocorax alpinus* begegnete ich auf dem Turlo-Pass zwischen Macugnaga und Alagna.“ (20. X. 88). „Ich habe selbst *Tichodroma* nur in der hohen Tatra gesehen, nie in der Schweiz. *Accentor alpinus* belebt die Gipfel der Schneekoppe.“ (10. X. 88). „Der Alpenfluevogel erinnerte mich an schöne Stunden mit Alfred Brehm auf der Höhe der Schneekoppe. Auf der Schutzmauer, die das Hotel umgiebt, also ganz nahe den Fenstern desselben, sassen zutraulich und der Schonung sicher mehrere *Accentor alpinus*-Pärchen.— Der die Krummholzgebiete des Riesengebirges fast exclusive belebende Vogel ist *Anthus aquaticus*.“ (Anf. IX. 1900 Letzter Brief).

Wenn auch sein Hauptinteresse der exotischen Ornithologie galt, so kannte er doch sehr wohl die einheimische, auf die er auf seinen Reisen wie im Wohnsitz stets ein aufmerksames Auge hatte. Allerdings veröffentlichte er nichts über Deutschlands Vögel, wie Alfred Newton hervorhebt<sup>1)</sup>. „*Otis tarda* ♂ adult bei Nienburg erlegt.“ — (11. VI. 93). „Gestern sah ich zum ersten Mal in unseren Wallanlagen (Bremen) ein reizendes Pärchen von *Parus caudatus*.“ (2. I. 97).

[Über seine Schrift der fast extincten Arten]:

„Es wird Ihnen auffallen (und vielleicht unangenehm auffallen), dass beim Kapitel vom Vogelschutz das vaterländische nur sehr unvollständig behandelt ist. Ja, aber da war une mer à boire. — Das hätte zu weit geführt. Desto besser wird Ihnen Italien gefallen.“ — (18. V. 95).

Als praktischer Arzt blieb Hartlaub seiner Vaterstadt treu und fand viel Befriedigung in seinem Berufe, für welchen er stets

<sup>1)</sup> Dict. of birds Introduction. p. 39. (1896). Lev.

das regste Interesse bewahrte. Bis zum Jahre 1890 übte er eine ziemlich umfangreiche Praxis aus und liess sich später von seinem Freunde Dr. Stadler über interessante Fälle aus dem städtischen Krankenhause und dessen chirurgischer Privatklinik erzählen. Namentlich die Kinderpraxis machte ihm viel Vergnügen, wie er überhaupt sehr kinderlieb war und von seinen Enkeln geradezu schwärmerisch geliebt wurde.

Seine sehr früh erwachte Vorliebe für Ornithologie fand in den reichen Sammlungen des Bremer Museums stets reichliche Nahrung. Als 30-jähriger gab er ein systematisches Verzeichnis der naturhistorischen Sammlung, Museum. Erste Abteilung. Vögel (Bremen Schönemann 4<sup>o</sup>. IV, 126 p.) heraus. Von den Original-Sendungen, die in seine Hände zur Bearbeitung gelangten, schenkte er vieles dem Museum; nur in den letzten Jahren glaubte er eine Verminderung des Interesses für Wirbeltiere wahrzunehmen, was ihm schmerzlich war und ihn u. a. veranlasste, eine Emin-Pascha Sendung in den Besitz eines Fachornithologen übergehen zu lassen.

„Schauinsland ist ein netter tüchtiger Mensch von viel gutem Willen und mir sehr attachiert, [aber er ist eben alles andere eher als ein Ornitholog! leider.] Ich muss ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass er mir zuliebe vieles Interessante anschaffte und die sehr hohen Preise nicht scheut. So aquirierte er die hochinteressanten Gattungen *Ibidorhynchus*, *Picathartes*, *Podoces*, *Pityriasis*, *Argus grayi*!! also sämtlich Raritäten allerersten Ranges!“ — (30. X. 93.)

„Demnächst wird mit dem Überführen unserer Vogelsammlung in den neuen Prachtbau der Anfang gemacht. Ein tüchtiges Stück Arbeit. Bei dieser Gelegenheit habe ich es durchgesetzt, dass noch einige Vögel unserer Sammlung, deren Erlöschen bevorsteht, in hermetischen Glaskasten noch besonders conserviert werden. Also z. B. *Temenuchus cupido*, *Conurus carolinensis*, *Turnagra crassirostris* (Neuseeland) und *Coracopsis barkleyi* von der Seychelleninsel Praslin. Angekauft wurden kürzlich 2 nahezu vollständige *Dinornis*-Scelette (*D. crassus*), der irische *Cervus megaceros*, ein altes Gorillamännchen u. s. w. Auch eine Steinbock-Familie aus den Graji'schen Alpen, die scheusslich teuer war.“ (27. X. 94.)

Ausser dem Bremer Museum lieferte ihm das Hamburger und jenes des Maecens Cesar Goddeffroy vieles Material nament-



lich aus Polynesiern. Nach zahlreichen Einzel-Beiträgen zur Ornithologie Australiens folgte das zusammen mit Otto Finsch herausgegebene stattliche Buch: Beitrag zur Ornithologie Central-Polynesiens 1867. Daneben her gingen Untersuchungen über die Ornithologie Afrikas, das in der Anfangszeit seiner Wirksamkeit noch am meisten eine Terra incognita war. Wiederum mit Finsch gemeinschaftlich gab er 1870 den Band Vögel in v. d. Decken's grossem Reisewerk heraus, nachdem er 1868 in Berlin<sup>1)</sup> mit Th. v. Heuglin und Cabanis den Plan dazu besprochen hatte.

Sein 1857 herausgekommenes „System der Ornithologie Westafrikas“ nennt Reichenow<sup>2)</sup> bis auf den heutigen Tag das vollständigste Werk, das wir über diesen Teil Aethiopiens besitzen. Die Vorstudien dazu erschienen in Gymnasialprogrammen Hamburg's 1850 und 1852. — An ihn, als an die erste Autorität auf diesem Gebiete wandte sich Emin Pascha behufs wissenschaftlicher Verwertung seiner reichen Sammlungen. In einer Anzahl von sehr wertvollen Beiträgen führte Hartlaub diese Aufgabe durch und stand lange Jahre hindurch mit dem Reisenden in Correspondenz. Folgende Briefstellen enthalten bemerkenswerte Daten zu diesem Capitel seines Lebens:

„Das demnächst zu erwartende Buch von Vitu Hassan über Emin Pascha scheint in hohem Grade der Beachtung wert. Haben doch sowohl Casati wie Junker unsere Erwartungen entschieden getäuscht. Durch beide sind wir über so manche dunkle Seite bei Emin nicht klüger geworden. (11. VI. 93.)

„Vom Mombottu-Reisemanuscript habe ich mir eine wortgetreue Copie gemacht.“ (16. XI. 93.)

„Ich bin sehr zweifelhaft, ob das Emin M. S. sich überhaupt zur Publication in toto eignet. Es würde sich dabei natürlich um Noten handeln. Aber Noten schreiben zu Arten, die man nicht selbst untersuchen konnte, oder die man nur mit so und so viel Fragezeichen identificieren zu können meint, hat doch sein sehr bedenkliches.“ (XII. 93.)

„Dass Emin Pascha so tragisch enden würde, stand zu erwarten. Er hat das Schicksal herausgefordert. Die Journale bringen das photographische Bild der kleinen Ferida, das unbe-

<sup>1)</sup> J. f. O. 1877 p. 45.

<sup>2)</sup> Orn. Monatsberichte IX. 1901. 1.

<sup>3)</sup> Von diesem Manuscript veröffentlichte Dr. Reichenow verschiedene Abschnitte. Lev.



dingt viel mehr Züge von der Mutter als vom Vater aufzuweisen hat.“ (30. X. 93.)

„Im eigentlichen Sinne des Wortes habe ich intim freundschaftlich die langen Jahre mit Emin Pascha verkehrt. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass Emin mir irgend etwas übel genommen hat, aber Gott weiss was? Es ist oder war nicht meine Schuld, dass er ohne Mitteilungen von mir blieb. Wie ich Ihnen schon mündlich mitteilte, habe ich 3 Briefe und 2 Sendungen (Packete!) von Brochuren und Drucksachen, die ich an das Deutsche Generalconsulat in Zanzibar zur Weiterbeförderung an Emin Pascha sandte, zurückerhalten mit der Bezeichnung: Adressat im Innern nicht auffindbar!!<sup>1)</sup> Bezüglich der wissenschaftlichen Verwertung der von Emin an mich gelangten Sendungen glaube ich meine Pflicht gethan zu haben. Mein vierter Beitrag zur Ornith. äquat: Afrika's ist, glaube ich, nie in seine Hände gekommen. Gut und geordnet und halbwegs regelmässig blieb der Verkehr zwischen uns eigentlich nur, solange die Dampfverbindung auf dem Nil (Chartum-Ladó) bestand. Mit der Madisten-Empörung war das aber gründlich vorbei. — Na, man erfährt so Manches. Mir bleibt jedenfalls eine herrliche Lebenserinnerung aus diesem Verkehr. Sie fragen, warum ich geschrieben hätte, Emin hätte das Schicksal herausgefordert. Nun ich sollte meinen, Alles hätte seine Zeit und sein Mass. Emin hatte für die Aufhellung innerafrikanischer Verhältnisse das Mögliche gethan. Er war inzwischen auch älter geworden. Kurz, ich begreife schwer oder garnicht, dass er nicht irgend wie oder wo in ein ruhiges Fahrwasser einzulanden versucht hat. Über so etwas können aber die Ansichten verschieden sein. In Emin's Leben spielt viel von dem mit, was Goethe das Dämonische nennt, mit anderen Worten von dem, was Verstand und Vernunft nicht auflösen können.“ (15. XI. 93.)

„Meine kleine Privatsammlung Emin Pascha'scher Vögel (eigentlich nur Passeres) habe ich an Rothschild, dessen Museum ja das reine Wunder sein muss, verkauft. Er bezahlte mir dafür den hohen Preis von 160 L. (also 3200 M.) Ich that dies, weil mir in meinem hohen Alter der Gedanke immer unerträglicher wurde, dass nach meinem Tode über diese meine Lieblinge

---

<sup>1)</sup> Ebenso ergings auch mit anderen Sendungen an Emin. Vgl. Schwalbe (Mitt. Orn. Ver. Wien.) XVIII 1894 p. 22. Lev.

chaotische Verwirrung und Vernachlässigung hereinbrechen würde, wenn sie den hiesigen städtischen Sammlungen einverleibt würden.“ (30. X. 93.)

„Das intensive Vergnügen, welches mir aus der ersten Hälfte meiner Bekanntschaft mit Emin erwuchs, beruhte darauf, dass die Correspondenz mit ihm, der Verkehr in gesicherter, ziemlich regelmässiger Weise stattfand via Cairo und Chartum. Mit dem Vertauschen seines Aufenthaltes von Ladó nach Wadelai änderte sich alles zum Schlechteren. An mich via Zanzibar geschickte Kisten gingen verloren. Ich musste darauf verzichten, auf dem Gebiete der Litteratur in Sachen Emin Paschas Alleinherrscher zu sein, und die dann folgende Concurrenz war mir wenig nach dem Sinn. — Ich bin überzeugt, dass Emin mit dem Vorwurf gegen mich im Herzen gestorben ist, dass ich undankbar gegen ihn gehandelt hätte. Aber was konnte ich dafür, dass die Fahrt den Nil herauf ein sichereres Beförderungsmittel war als die Spitzbuben-Karawane von Zanzibar ins unbekannte Innere, wo es sich kaum lohnte, den in seinen Bewegungen so unstäten und so unberechenbaren Emin zu suchen. Für mich ist der mir in psychologischer Hinsicht rätselhaft gebliebene Emin ein mehr oder weniger überwundener Standpunkt . . . So eben die telegraphische Nachricht vom Tode seines Söhnchens aus dritter Ehe. „La femme“ hat auch bei Emin eine grosse Rolle gespielt.<sup>1)</sup> Die kleine Ferida in Neisse schaudert, wenn sie das Wort Afrika hört . . . Mein M. S. zu lesen, wird Ihnen Freude machen. Der echte Ornithologe, wie er leibt und lebt! Sit ei terra levis.“ — (26. XI. 93.)

Madagascar mit seiner seltsamen Fauna, welche an die zoologische Geographie so schwere Aufgaben stellt, fesselte Hartlaub von Jugend auf. In den Vögeln Madagascars (1877) gab er ein Compendium alles bis dahin bekannten. Durch die madagassischen Formen, deren Fortexistenz bedroht ist, oder die schon ganz vom Schauplatze verschwunden, wurde er auf die Beachtung solcher Fälle im allgemeinen geführt und veröffentlichte als 80 jähriger eine sehr lehrreiche Zusammenstellung darüber.

„Neulich hatte ich in einem Schweinsleder-Bändchen der Göttinger Bibliothek, einen 1600 in Paris erschienen Book of fancy

---

<sup>1)</sup> . . Gemeint ist die Frau des Pascha in Scutari, dessen Leibarzt Emin war . . . (—XII. 93.)

betitelt *Farteriana* über etwas nachzusehen, und zwar anlässlich Aepyornis. In diesem Buche heisst es, die Einwohner hätten sich zum Schutze gegen Angriffe des Vogels Roq gezähmter Tiger als *sauvegarde* bedient! Reizend führwahr! — (29. VI. 1900).

„Die kleine Ralle (*Pennula ecaudata* (King.) [*millsi* Sc. Wils.] wurde mir durch Ihre Vermittlung denn wirklich von Cambridge zugesandt: das wunderbarste Geschöpf in der Vogelwelt! Bei dieser Gelegenheit habe ich mit Alfred Newton eine höchst interessante Correspondenz über die Ralliden gehabt. „You may depend upon it,“ schreibt er mir „that Rallidae are a very old invention,“ und dass sie sich auf's Colonisieren (mit der selbstverständlich im Laufe der Zeit erfolgenden Differenzierung) wundervoll verstanden haben „next to the human race“ am besten.“ — (25. VI. 92). „Bei meiner Arbeit über extincte Vögel der Jetztzeit stehe ich wieder der grauenvollen Thatsache gegenüber, dass der letzte, lebende Mascarin-Papagei (*Mascarinus Duboisi* Forbes), welchen Hahn bekanntlich nach einem Exemplar in der Menagerie des Königs abbilden liess, so abhanden kommen konnte, dass jede Spur von dem gestorbenen Vogel verschwunden bleibt, seit 1834. Welcher Jammer, wenn man erwähnt, dass überhaupt nur 2 Exemplare dieser prachtvollen Form in Museen existieren.“ (20. V. 92).

Aus dem bisher vorgebrachten geht schon hervor, wie erschöpfend Hartlaub die Fachlitteratur kennen musste. In der That entging ihm so leicht nichts. Wie schon in den *Conversationslexicis* betont wird, lieferte er fünf Lustren lang die Berichte über die Leistungen in der Naturgeschichte der Vögel für Troschels Archiv, um dann 1871 das Kommando an v. Pelzeln abzutreten. In diesen bibliographischen Übersichten spiegelt sich der Charakter dieses wundervollen Mannes: er kennt keine Rücksicht, wenn es sich um Geisselung von Unrichtigem oder Oberflächlichem handelt; und er lobt mit Freude des enthusiastischen Jünglings das Vortreffliche und Gediogene. Als Kritiker war er zu fürchten; angegriffen wurde er aber höchst selten<sup>1)</sup>.

---

<sup>1)</sup> z. B. von Giebel, der sich sehr energisch gegen eine abfällige Recension des *Thesaurus* in Zarncke's *Centralblatt* (1872 No. 9. 2. März p. 215) wehrte (in *Zeitschrift f. d. ges. Naturw.* 1872. Febr. 8 Seiten). Hartlaub hatte übrigens die Verdienste des *Repertoriums* Giebels vollauf anerkannt. (Über die Leistungen im Jahre 1871. *Arch. für Naturg.* XXXVIII. 2. Bd. p. 2—4 Sep.-Abz.) Lev.

Der arbeitende Ornithologe muss wieder und wieder alle Jahresberichte durchblättern; bei den Hartlaub'schen wird die zeitraubende Mühe stets versüsst durch die fortreissende Individualität des Recensenten. Wie leuchtete er z. B. den Vater Brehm heim, als dieser ihm unbekannte Exoten bekam und frischweg als lauter neue Arten beschrieb, weil sie ihm persönlich neu waren! — Eine gewisse Unnahbarkeit offenbarte sich in dem nur selten verlassenen *Pluralis majesticus*, dessen Hartlaub sich in allen seinen Veröffentlichungen bediente. Aber ganz falsch wäre der Schluss, daraus etwa Hochmut oder gar Einbildung folgern zu wollen; es handelte sich um sehr berechtigtes Selbstbewusstsein, welchem gerade im richtigen Verhältnis die zierende Bescheidenheit des Gelehrten sich zugesellte.

In unserem Briefwechsel kamen natürlich oft Literalien vor:

„Ein gutes modernes Gesamtwerk über die Tauben existiert nicht. Reichenbach, so grässlich seine Abbildungen sind, bleibt doch nützlich. Die afrikanischen Tauben hat Shelley vorzüglich monographisch bearbeitet. Die indischen suche man bei Jerdon, Hume und Oates. Die oceanischen, papuanischen etc. sind vollständig in Salvadori's grossem 3 bändigen Werke. Am schwierigsten stehts um die Tauben Amerikas, die man in 20 Büchern und mehr suchen muss. Tschudi, Prinz Max, Burmeister, d'Orbigny, Pelzeln, Berlepsch, etc. etc.“ (18. V. 87).

„In der „Täglichen Rundschau“ findet sich ein Aufsatz von Dr. Georg Bauer über die Ornis der Galapagos.“ (17. V. 92).

„Ein famoses Buch über die Ornith. Südungarns ist neulich erschienen von einem Grafen? <sup>1)</sup> Zahlreiche Kupfer. Sie kennen es wohl schon? In Pest war damals ein Herr Petényi der Hauptornitholog.“ (13. VII. 91).

„Der ornithologische Teil in Erhard's Cycladen unterscheidet sich nicht wesentlich von dem Text der Naumannia.“ (8. III. 1887). „Ehrhard's Buch enthält nur das in der Naumannia mitgeteilte.“ (13. III. 1887).

„A. Newton's Dictionary of birds ist in meinen Augen eines der **besten** Werke, die auf ornithologischem Gebiete jemals erschienen sind. Ein ganz vortreffliches Buch, das ich den Zierden meiner Bibliothek beizähle.“ (2. I. 97).

---

<sup>1)</sup> ?



„Radde's Museum caucasicum erster Band ist ausserordentlich wertvoll, weil es ein korrektes Namensverzeichnis der vorhandenen Tiere mit Angabe von Datum und Fundort enthält, und weil es sehr wertvolle Notizen über einzelne Arten bringt, so über die grossen Katzen des Kaukasus, über *Bos bonasus* (NBl), über *Megaloperdix caucasica* usw. Ich habe mit Vergnügen und Belehrung diese Notizen gelesen. Auch über die wilden Capra und Ovis-Arten des Kaukasus höchst instruktiv. Ich denke mit Vergnügen zurück an die vier Vorträge, die Radde hier in Bremen vor vielen Jahren hielt und zähle sein schönes Buch: „Bericht über Reisen im Süden von Ostsibirien“ (Petersburg 1861)<sup>1)</sup> zu den wertvolleren meiner Bibliothek. Es ist die Arbeit eines auf allen Gebieten gründlich beschlagenen, eifrigen und durchaus tüchtigen Naturforschers.“ (2. II. 1900).

„Kostbare Kupferwerke zu verleihen ist nun einmal gegen mein Princip. — Auf die äussere Haltung meiner Bücher lege ich den grössten Wert, und bitte Sie also um mögliche Sorgfalt in dieser Beziehung.“ (13. V. 1887. 13. III. 1888.) „Stricte Ordnung herrscht bei mir in allen meinen persönlichen Sachen.“ (19. V. 92.) „Ihre Idee, Biographien von Vogelfreunden mit Portraits herauszugeben, interessiert mich lebhaft. Ein sehr nettes, durchaus zeitgemässes Unternehmen.“ (2. I. 97.)

Für alles ornithologische, das ich in Briefen vorbrachte, interessierte er sich und nahm in rührender Weise Anteil an den Freuden und Leiden des Studenten und Schülers. Zahllose Male hatte ich für gute Ratschläge und nützliche Winke zu danken. Über einen Bussard, der Hühnereier ausbrütete, stellte er für mich Recherchen an, die ich in den „Fremden Eiern im Nest“ (p. 25) mitteilte. Oftmals liess er mir schwer zugängliche Bücher oder lenkte meine Aufmerksamkeit auf abgelegene Citate. Folgende Briefstellen haben vielleicht auch für andere Interesse:

[„*Mus alexandrinus* hat sich jetzt bei uns hier und in Vegesack eingebürgert.“ (— XII. 93.)

„Die Behn'sche<sup>2)</sup> riesige Sammlung ist mir aus eigener Anschauung bekannt und namentlich in bester Erinnerung durch das durch Gould unsterblich gewordene Trogon-Artefact.“ (18. V. 87).

<sup>1)</sup> Hartlaub besprach dieses Werk im Jahresbericht für 1861, p. 55 und 1863, p. 1 und 10. Lev.

<sup>2)</sup> P. S. Z. 1887. 557. J. f. O. 1889. 101. Orn. 1890. 1. Lev.

„Die Nestor-Arten sind bekanntlich äusserst variabel in der Färbung und selbst in ihren Massen. Im Bremer Museum ist eine hübsche Suite.“ (18. 5. 87.)

„Die 2 Exemplare von *Acrulocercus nobilis* der Bremer Sammlung sind sehr verschieden von einander, der eine erheblich grösser als der andere; Schwanzform und Schwanzfärbung total verschieden! Was liegt hier vor? Gadow beschreibt in dem Brit. Mus. Cat.<sup>1)</sup> nur die kleinere Form.“ (22. V. 92.)

„Unser Bremer Exemplar von *Turtur decipiens* Finsch und Hartl., das einzige der Sammlung, stammt von Verreaux, angeblich aus Ostafrika. Die Synonymie der Art ist keineswegs gesichert. In unsern Vögeln Ostafrikas (p. 544) stammt die lateinische Beschreibung von mir her, die deutsche von Finsch. Beide sind gänzlich unabhängig von einander entworfen.“ (12. XI. 96.)

„Es ist sehr möglich, dass ich noch eine kleinere Sendung Vögel aus Hainan erhalte, und ebenso möglich, dass dieselbe Neues enthält. Hr. Schomburg, der lange Jahre auf Hainan lebte und sich lebhaft für die Zoologie dieser südchinesischen Gegend interessiert, hat mir wiederholt von einer „ganz gelben“ Taube gesprochen, die er selbst sah und die für mich zu erlegen er sich eifrigst bemühen wird.“ (Febr. 1898.)

Über die Anregungen, die Hartlaub auf geographischem Gebiete gab, schreibt Dr. Moritz Lindeman:

Schon in den sechziger Jahren sehen wir Dr. Hartlaub mit Kind, Buchenau, Haepke u. a. an der Spitze des auf ihre Anregung ins Leben gerufenen naturwissenschaftlichen Vereins, dessen noch heute erfolgreiches vielseitiges Wirken in Pflege und Förderung der Naturwissenschaften für das geistige Leben unserer Stadt mit bestimmend geworden ist. Reges Interesse brachte Hartlaub aber besonders den in den sechziger und siebziger Jahren von Deutschland aus nach den verschiedensten Richtungen unternommenen Entdeckungs- und Forschungsreisen dar. Hauptsächlich auf Dr. Hartlaub's Betrieb und Empfehlung geschah es, dass der aus Bremen stammende französische Militärarzt Gerhard Rohlfs, als er sich auf seiner ersten abenteuerlichen Reise in Marocco befand, vom Senat einen namhaften Reisekostenzuschuss erhielt, der später, als es sich um die Aufsuchung Vogel's durch Rolfs handelte, wiederholt wurde.

<sup>1)</sup> Vol. IX. 1884. p. 84. Lev.

Aber auch für die durch August Petermann in den Vordergrund gebrachten Bestrebungen zur Förderung der deutschen Polarforschung hatte Dr. Hartlaub volles Verständnis; er begrüßte freudig die Arbeiten und Erfolge der zweiten deutschen Polarexpedition, welche erst im vorigen Sommer durch die kühne Bootfahrt des dänischen Leutnants Amdrup längs der bisher unbekanntem, von der Schollenfahrt der Hansamänner nur stellenweise gesichteten südlichen Ostküste Grönlands ihren ergänzenden Abschluss gefunden hat. Dr. Hartlaub übernahm bereitwillig mit Lindeman die Redaktion des ersten (erzählenden) Teils des grossen Werkes, welches über diese Reise bei Brockhaus in Leipzig erschien. Lebhaftige Teilnahme fand bei Hartlaub die Begründung der Bremer Geographischen Gesellschaft und die Herausgabe der Geographischen Blätter, deren Hefte er regelmässig in seiner anregenden, durch musterhaften Stil sich auszeichnenden Weise besprach. Sein lebhaftes Interesse nahmen die von der Geographischen Gesellschaft veranstalteten Forschungsreisen in die Polarwelt und die ihr angrenzende Region in Anspruch, die erste nach Westsibirien 1876, ausgeführt von Dr. Finsch, Dr. A. Brehm und Graf Waldburg-Zeil, die zweite nach der Tschuktschen-Halbinsel und Nordwest-Amerika 1882—83 von den Gebrüdern Professor Krause, die dritte nach Ost-Spitzbergen 1889 von Professor Kükenthal. Ja, in dem Vorwort zu dem grossen Werk über die deutsche Expedition nach Ostgrönland weist Hartlaub sogar auf die grossen Aufgaben hin, welche der deutschen Forschung am Südpole sich bieten, indem er dem künftigen glücklichen Entdecker ein preisendes Dichterwort Petrarca's zuruft.“ (Weser-Ztg. No. 19414. 1. Dec. 1900.)

„In meinen Weserzeitungs-Recensionen und den „Deutschen Geographischen Blättern“ habe ich seit Jahren für eine Südpol-Expedition plaidiert! Es ist dies ja ohne allen Zweifel, die letzte und allerinteressanteste Frage auf geographischem Gebiet, die überhaupt noch zu lösen ist! Bastian ist mir persönlich befreundet. — Mir scheint, es ist noch alles mehr in votis, als zur Action fertig. Die Sache kostet viel Geld, denn zwei Schiffe werden unbedingt nötig sein. Ich hoffe das im Kerguelenland ein schönes Exemplar von *Chionis minor* erbeutet werden wird.“ (21. XI. 95.)

„Auf Hartlaubs Vorschlag, fährt Lindeman fort, plante die Geographische Gesellschaft die naturwissenschaftliche Erforschung

der früher von dem deutschen Ornithologen Kittlitz besuchten, noch wenig bekannten Bonin-Insel südlich von Japan, allein der Plan kam nicht zur Ausführung, da der in Tokio lebende deutsche Naturforscher, welcher sich anfänglich zur Lösung der Aufgabe bereit erklärt hatte, im letzten Augenblicke von dem Vorhaben zurücktrat.“

Nach äusseren Ehren strebte Hartlaub's einfacher Sinn nicht. Wir können aber wertvollere wissenschaftliche aufzählen: er gehörte als Gründer seit dem Jahre 1851 der Deutschen Ornithologen Gesellschaft und seit 1867 dem Gründungs-Ausschuss der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft an, welche ihn im Jahre 1870 in ihren Vorstand, 1875 in ihren Ausschuss und von 1883 bis 1890 zu ihrem Präsidenten wählte. Die Zoologische Gesellschaft in London nennt als einzigen Deutschen ihn ihr Foreign Member seit 1855, eine ganz besondere Auszeichnung; die British Ornithologist's Union erwählte ihn 1860 zu ihrem Ehrenmitgliede; ebenso die schwesterliche A. O. U. in New York 1883. — 28 Arten und ein Genus wurden ihm zu Ehren benannt von folgenden Forschern: Bianconi, Barboza du Bocage, Bolle, Charles Lucien Bonaparte, Bruch, Cabanis, Cassin, Elliott, Finsch, Grandier, G. R. Gray, Heuglin, Sir Jardine, Lafresnaye, Malherbe, Reichenow, Salvadori, Sclater, Sharpe und J. Verreaux.

Im Naturwissenschaftlichen Verein zu Bremen gehörte er dem Vorstande vom 1. Juni 1877 an, den Vorsitz führte er vom 1. April 1878 bis April 1887. Im Jahre 1888 beging er die seltene Feier seines 50 jährigen Doktorjubiläums, bei welcher Gelegenheit er von seinen Bremer Berufsgenossen einmütig begrüsst und gefeiert wurde. Mit warmen Worten der Anerkennung für seine so vielseitigen Verdienste auf fast allen Gebieten der faunistischen Ornithologie gedachte seiner unlängst Herman Schalow<sup>1)</sup> in seiner schönen historiographischen Rede zur Eröffnung der 50 jährigen Jubelfeier des Bestehens unserer Gesellschaft.

Durch seinen intimen Verkehr mit den tonangebenden Forschern jenseits des Canals schlug er frühzeitig eine Brücke zwischen britischen und continentalen Vogelkundigen. Kamen Ornithologen zu ihm, so konnten sie auf einen freundlichen,

---

<sup>1)</sup> Orn. Monatsber. VIII. 1900 p. 178. 179., J. f. O. XLIX. 1901. p. 14. 17. 23. Lev.



aber zunächst reservierten Empfang rechnen. Man musste viele Bedingungen erfüllen, um vollends in die nähere Intimität zugelassen zu werden. Seine Exklusivität war eine wohlberechtigte und sogar äusserst wohlthätige. Wenn der vielseitige, geist-sprühende alte Herr anhub, so erntete man immer. „Niemand ging von ihm mit leeren Händen; man brachte stets etwas Geistiges nach Hause“, schreibt einer seiner Neffen. Gerade die Vielseitigkeit der von ihm gepflegten Interessen war es, die den Verkehr mit ihm so anregend, erquicklich und genussreich machte. (Lindemann). Gross war seine Liebe für die Musik, und im Bremer Theater war er sicher in seiner abonnierten Prosceniums-Loge zu sehen, wenn klassische Opern gegeben wurden. Für Wagner schwärmte er, namentlich für Tannhäuser; der ersten Aufführung von Parsival wohnte er bei, als Wagner selbst vor dem Publikum erschien, und kehrte ganz hingerissen von dem wehevollen Eindruck heim. Auch die Hugenotten versäumte er nie. — Er hatte selbst früher eine schöne Baritonstimme und sang als junger Mann viel. —

Seine Belesenheit auf allen Gebieten des Schönen und Edlen war eine universelle und internationale. Französisch und Englisch war ihm völlig der Muttersprache gleich geläufig. Am liebsten vertiefte er sich aber in den einen Meister, dem er in den späteren Lebensjahren namentlich sich ganz hingab: Goethe. Ein eifriges Mitglied der Weimarer Goethesellschaft, zu deren Gründern er gehörte, verfolgte er die Goetheforschung von Schritt zu Schritt. Er lebte mit und in Goethe. Nur einige Briefcitate mögen hier zur Vervollständigung des Bildes in dieser Richtung Platz finden:

„Was mich und mein geistiges Bedürfnis zur Zeit betrifft, so bleiben zwar die Worte des englischen Dichters William Wordsworth<sup>1)</sup> bei mir in voller Geltung:

Und Gott feh' ich um eines an:

Dass nie der Mutter, der Natur

Den Eid ich breche, den ich früh ihr schwur.

Daneben bin ich aber tiefer als je befangen in dem Bann, der von Goethe's Zauberkreise ausstrahlt. -- Lernen sie Victor Hehn's „Gedanken über Goethe“ kennen, wenn sie einmal das Bedürfnis fühlen, etwas hinauszugelangen über das rein empirische

<sup>1)</sup> geb. 7. IV. 1770. gest. 23. IV. 1850. Lev.

rische.“ (— Oct. 94.) „Ich kann Ihnen auch das im vergangenen Jahre bei Cotta erschienene Buch Hehn's: über Goethe's Herman und Dorothea als ersten Ranges empfehlen. Immer vorausgesetzt, dass Sie sich überhaupt für Goethe warm und voll enthusiasieren können. In diesem letzteren Falle nenne ich Ihnen noch als Goethebücher vortrefflichster Art: Dr. O. Harnack, Goethe in der Epoche seiner Vollendung, Leipzig 1887 und: Goethe in den Hauptzügen seines Lebens und Wirkens von Adolf Schoell Berlin 1882. Beide Bücher sind ernste, um nicht zu sagen schwere Lektüre. Aber es lohnt sich die darauf verwendete Zeit und Mühe.“ (27. Oct. 94.) „Ich nähre nach wie vor meinen Geist hauptsächlich von Goethe. Und kann Ihnen nur raten, dasselbe zu thun. Man steht sich gut dabei. —

Sehr gut, dass der preussische Minister Graf Posadowsky die den Kindern Brod austeilende Lotte für eine Schiller'sche Gestalt gehalten hat.“ (18. V. 96.) „Zählte ich mich nicht längst zu den Immobilien, ginge ich zur Goethe-Feier nach Weimar: lebe ich doch eigentlich nur noch in Goethe. Welch ein Mensch!!!“ (13. VIII. 1899.) Sie wissen, dass Duentzer, bei den höchstwertigen Goethe-Forschern, wie v. Loeper und Erich Schmidt, viel Anfeindung erlitten hat. Wohl zum Teil nicht mit Unrecht. Aber nichtsdestoweniger halte ich das viele auf dem Gebiete der Goethe-Forschung von ihm geleistete für höchst verdienstlich. So z. B. die kleine Schrift über Friederike von Senenheim; auch den Aufsatz Goethe und Napoleon.“ (Nov. 99.)

„Lieber Freund!<sup>1)</sup>

Für die abermalige Sendung interessanter Göthiana sage ich Ihnen meinen wärmsten Dank. Merkwürdig, dass der uralte, ganz erblindete Heinr. Duentzer in Köln noch so schreiben kann! Sein „Bei Goethe zu Gaste“ gegen Gaederz gerichtetes Schriftstück hat mich eigentlich zumeist angesprochen. Hoffentlich gehts Ihnen besser wie mir — einfach bergab in tempo crescendo — nichts quälender als diese Dyspnoe! Hier das

---

<sup>1)</sup> Aus dem anfänglichen „Geehrter Herr“ wurde im Laufe der Jahre das bis zum Schluss andauernde „Lieber Freund“, auf welches Beiwort der Briefempfänger mit Recht stolz war. Als Student machte ich von Kiel oder Hannover aus Abstecher nach Bremen; während meines Aufenthaltes in Südost-Europa versäumte ich keine Reise nach Norddeutschland, ohne dem alten Herrn einen Besuch abzustatten, stets auf das freundlichste, ja herzlichste empfangen. Lev.

Wetter noch leidlich. Wollen bald wieder in die Stadt. Noch immer keine Separata! — Herzlichen Gruss von Ihrem G. Hartlaub.“ (Aumund 29. IX. 1900.)

In diesem Briefe, einem der letzten, die ich empfang, klingt die wehmütige Klage über das Älterwerden durch, welches schwer auf dem stark am Leben hangenden und bis an sein Ende rüstigen Manne lastete. Seine geistigen Kräfte, sein fabelhaftes Namen- und Speciesgedächtnis blieben bis zur letzten Stunde unverändert frisch. Die Äusserungen de senectute, welche oft in der Correspondenz sich einstellen, athmen nur teilweise den Geist Cato major's. Eine kleine Auslese möge hier Platz finden:

„Das Greisenthum ist überhaupt die scheusslichste aller Krankheiten.“ (10. V. 90.) „Sie sind jung und ahnen nicht, wie hundeelend einen das Bewusstsein des crescendo im Älterwerden macht! Ja, ja die molesta senectus die ist's. Denken sie an das: „Wer immer strebend sich bemüht“ Goethe's.“ (4. I. 92.) „Sehr rühmen kann ich mein Befinden zur Zeit nicht. Das allerdings mit meinem Alter ganz naturgemäss verbundene „Bergab“ macht sich mir sehr bemerklich.“ (8. VIII. 92.) „Wenn ich Hexenschuss oder das sehr unangenehme Podagra habe, verliere ich jedes Anrecht auf den Namen: Mensch.“ (26. XI. 93.) „Was mich persönlich betrifft, so halte ich noch leidlich gut zusammen und klage nicht, wenn mich die Gicht zufrieden lässt. Mit dem Alter ist nicht zu spassen. Lesen Sie Cicero de senectute? Ich trage schwer an demselben und finde die Bezeichnung des Euripides kaum übertrieben, der vom Alter schreibt, es sei: *Αἴτιας σκοπέλων βαρύτερον.*“ (27. X. 94.) „In immer rascherem Tempo geht es den Berg hinunter. Natürlich! — Man wird auf meiner Lebensstufe wenn auch nicht gerade lebenssatt, so doch gedankenmüde durch die unerbittliche Realität des Lebens. Schopenhauer sagt einmal treffend genug: Im Alter geizt man mit der Zeit. Es geht uns da, wie einem, der in den Geldsack greift und schon den Boden sieht. Na, genug der Klagen und tapfer weiter, so lange es noch wahren soll. — Ich lese allerlei: „My library my Kingdom large enough.“ (13. VIII. 96.) „Bei mir geht es nun holter die polter den Berg hinunter. Ich fühle mit Goethe, dass auf dieser Alterstufe die grösste Ruhe und Gleichförmigkeit des Daseins das einzig Richtige ist. Die beiden Bände von Herman Grimm, Commentar zur Ilias, sind zur Zeit für mich eine Art von pabulum vitae; exquisites

Vergnügen, geistiger Hochgenuss und unschätzbare Belehrung — das ist es, was mir diese Lektüre gewährt. Und, lieber Freund, „Homeride zu sein, wenn auch nur letzter, ist schön“, sagt Goethe.“ (3. IX. 96.) „Meine an sich ungeduldige Natur wird durch Krankheit stets auf die härteste Probe gestellt. Krankheit ist und bleibt grässlich, mag man sich darüber hinweg philosophieren, so gut man's auch kann.“ (22. XI. 96.) „Mein Befinden lässt **sehr** zu wünschen übrig.“ (23. V. 97.)

Um diese Zeit unterschrieb er seine Briefe als „Senex silicernius“ und „alter Melancholicus“.

„Ich schleppe mich so hin — danke Gott, dass ich noch sehen und hören kann, und finde Trost bei guten Büchern.“ — (Juli 1900.) „Mein Befinden ist das denkbar schlechteste; die **qualvollste** Dyspnoe Tag und Nacht. Ursache: Emphysem. Allzulang kann es ja nicht mehr dauern; es ist ein Trost, wenn auch ein melancholischer.“ (10. X. 1900.) Letzte Postkarte.

Am 20. November<sup>1)</sup> trat die Erlösung ein, nachdem er nur 4 Tage lang das Bett gehütet hatte; immer halb schlummernd, nie klagend und dann endlich still ohne Kampf erlöschend. Kein Leidenszug entstellte seine edlen Züge. Auf seinem Grabmal wird man jenes Wort der Heiligen Schrift lesen, das Goethe in Eckermann's Stammbuch schrieb: Es geht vorüber, ehe ich's gewahr wurde und verwandelt sich, eh' ich's merke.

Hartlaub hatte darunter in einem seiner Excerptbüchergesetzt:

„Ja, wer das an sich erführe . . . aber das erfährt wohl nur einer, ders verdient. —“<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Meyer's Conversations-Lexicon (5. Aufl.) liess ihn schon im Oktober 1894 gestorben sein! Lev.

<sup>2)</sup> Merkwürdigerweise hat hier Goethe den Text der Bibel wesentlich und mit ganz anderem Sinne geändert, denn es heisst Hiob 9, 11 also: Siehe, er [Gott] gehet vor mir über, ehe ich es gewahr wurde; und verwandelt sich ehe ich es merke. — (Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. Von Johann Peter Eckermann. — Fünfte Auflage zweiter Teil. B. Z. Leipzig Brockhaus 1883 S. 139. Weimar, Mittwoch den 21. April 1830. „Ich nahm heute Abschied von Goethe, indem die Abreise nach Italien . . . bestimmt war . . . Als ich ging, schenkte er mir ein Stammbuch, worin er sich mit folgenden Worten eingeschrieben:

Es geht vorüber, eh' ichs gewahr wurde,

Und verwandelt sich eh' ich's merke. Hiob.

Den Reisenden

Goethe“.

Lev.



Hartlaub war glücklich verheiratet und erfreute sich innigst am Familienleben, für das er vielen Sinn hegte. Seine Frau, geb. Stachow, ging ihm im Tode am 28. III. 1900 voraus. „Die Zeit war für mich die denkbar traurigste, da es in Gottes Ratschluss bestimmt war, meine heissgeliebte Frau fort von meiner Seite zu nehmen; nach einer glücklichen, ich kann wohl sagen ungetrübt glücklichen Ehe von 56 Jahren. Gott sei Dank, dass vortreffliche Töchter mir zur Seite stehen und tragen helfen, was uns auferlegt ist.“ (4. III. 1900). Einer seiner Söhne, Clemens, erbte die Liebe zur Naturwissenschaft und waltet als Professor der Zoologie heute in der kgl. preuss. Station für Biologie auf Helgoland. —

Es erübrigt, auf die reiche litterarische Thätigkeit des Ornithologen einen Blick zu werfen. Ein Schriftenverzeichnis liess er 1894 als Manuscript bei A. Guthe in Bremen drucken (8<sup>vo</sup>. 24 Seiten). Dasselbe ist in 7 Gruppen geteilt;

I. Allgemeiner Inhalt, II. America, III. Afrika, IV. Madagascar und die benachbarten Inselgruppen. Lemuria, V. Australien und Polynesen, VI. Asien und Europa, VII. Specielles. Es umfasst 177 Nummern. Dann folgen die Namen der Vögel, welche seinen Namen tragen. Den meisten der Titel hat er kurze Bemerkungen über den Inhalt, die Anzahl der behandelten Arten u. dergl. zugesetzt, wodurch die leider nur in wenigen (50) Exemplaren gedruckte Liste besonders wertvoll wird. Er schrieb in deutscher, französischer und englischer Sprache und gab manches in Verbindung mit anderen Gelehrten heraus, namentlich mit dem treuen Freunde Finsch, ausserdem mit Moritz Lindemann. Seit Abschluss der 1894 er Liste publizierte er folgende Arbeiten:

- No. 178. 1894. Schriftenverzeichnis von Dr. G. H. — Als Manuscript gedruckt. — Bremen, A. Guthe. 8 vo. 24 p.
179. 1895. Ein Beitrag zur Geschichte der ausgestorbenen Vögel der Neuzeit, sowie derjenigen, deren Fortbestehen bedroht erscheint. (Abhandl. naturwiss. Ver. Bremen XIV. 1. p. 1—43).
180. 1896. Dasselbe. Zweite (vermehrte) Ausgabe, als Manuscript gedruckt. 64 S.
181. 1897. Ein dritter Beitrag zur Ornithologie Chinas. (Abhandl. naturw. Ver. Bremen XIV. 3. p. 341—383 pl. I, II).

182. 1899. Zwei Beiträge zur Ornithologie Asiens. (Ebenda XVI. 2. p. 243—273).
183. 1900. Aus den Zentralkarpathen. Näheres siehe oben. Folgende Arbeiten befinden sich in dem Schriftenverzeichnis nicht:
184. 1852. Zur geographischen Verbreitung der Gattung *Turacus, Cuv.* (Wiegmann's Archiv für Naturgeschichte p. 18—21).
185. 1874. Die Glanzstaare Afrika's. (Abh. naturwiss. Ver. Bremen IV. 2. p. 35—98).
- Von Besprechungen in der Weser-Zeitung sind mir die folgenden, durch (G. H.) bezeichneten bekannt:
186. Bastian, Ethnologische Forschungen und Sammlung von Material für dieselben. I. Band. — (Weser-Zeitung im folgenden mit W. Z. abgekürzt, 22. Juni 1872. 5 Spalten).
187. Das Buch von der deutschen Nordfahrt. (W. Z. 9. II. 1873. 8 Spalten).
188. Bastian, Schöpfung oder Entstehung. (W. Z. 18. IV. 1875. 3 Spalten).
189. Oscar Peschel, Nachruf. (W. Z. 7. X. 1875. 4 Spalten).
190. Stanley, through the dark continent. (W. Z. 28. VII. 1878. 4 Sp. — 4. VIII. 1878. 6 Sp.).
191. Madagascar. — (W. Z. 31. I. 1879. 5 Sp.).
192. Bastian, die heilige Sage der Polynesier. (W. Z. 20. III. 1881. 2 Sp.).
193. Bastian, die Vorgeschichte der Ethnologie. Eine neue Schrift von Bastian. (Deutsche Geograph. Blätter 1881, Heft III. 2 Sp.).
194. Bastian, In Sachen des Spiritismus und einer naturwissenschaftlichen Psychologie. — (W. Z. 21. XI. 1881. 2 Sp.).
195. Bastian, Der Völkergedanke im Aufbau einer Wissenschaft vom Menschen. (W. Z. 23. XI. 1881. 4 Sp.).
196. Bastian, Inselgruppen in Ozeanien. — Völkerstämme am Brahmaputra und verwandschaftliche Nachbarn. (W. Z. 31. XII. 1881. 2 Sp.).
197. Tylor, Anthropology: an introduction to the study of man and civilisation. (W. Z. 7. II. 1882. 5 Sp.).
198. A. & K. Müller, Tiere der Heimat. (W. Z. 14. I. 1883. 1 Sp.).

199. Walfischausstellung. (W. Z. 5. X. 1884. 3 Sp., 19. X. 1884 (Sirenen). 3 Sp.).
200. Bastian, Allgemeine Grundzüge der Ethnologie. (W. Z. 13. XI. 1884. 2 Sp.).
201. Bastian, Die Seele indischer und hellenischer Philosophie. (W. Z. 26. II. 1886. 4 Sp.).
202. Bastian, Indonesien oder die Inseln des malajischen Archipels. (W. Z. 14. XII. 1886. 2 Sp.).
203. Bastian, die Welt in ihren Spiegelungen unter dem Wandel des Völkerlebens. Prolegomena zu einer Gedankenstatistik. (W. Z. 11. XII. 1887. 2 Sp.).
- 204—206. Lindemann, Deutsche Geographische Blätter. Band XI. 2. (W. Z. 15. VI. 1888. 1 Sp.). Dasselbe, Band XII. 1. (W. Z. 12. III. 1889. 1 Sp.). Dasselbe, Band XIII. 1. 2. (W. Z. 3. IV. 1890. 3 Sp.)
207. Tring. (W. Z. 8. XII. 1893. 4 Sp.).

Ich schliesse diese Worte des Gedenkens, welche bewundernde Verehrung und liebevolle Hochachtung dictiert haben, mit einem Lieblingsvers des grossen Ornithologen, den er in rührender Selbstironie in seinem Todesjahre für mich aufzeichnete:

Gieb mir die Zeit zurück, wo die Gedanken  
Wie zügellose Rosse vorwärts stürmten,  
Vom Glücksgefühl gespornt die jungen Flanken;  
Wo meine Stirn in friedlich heiterm Glanz  
Den Sonnenschein des Hoffens wiederspiegelnd  
Nichts drückte als der Kindheit Blumenkranz.

Sofia, Palais, 30. März 1901.

(25. I. 1900).

---

## Zur Versöhnung zweier toten Meister. (Hartlaub-Petényi).

Von O. Finsch.

„Lasst das Vergangene vergangen sein“  
(Göthe: Faust).

Unter den vielfachen Ehrungen, die dem Andenken des Bremer Altmeisters in Form von Nachrufen gewidmet wurden, steht derjenige aus der Feder von Dr. Moritz Lindeman in der „Weser Zeitung“ (vom 1. December 1900) unbestritten obenan. Schon deshalb weil der Verfasser zu den wenigen gehört, die Hartlaub aus jahrelangen persönlichen Verkehr kannten. Diese „Original-Lebensschilderung“ wird daher immer von hervorragendem Werte bleiben, als eine lautere Quelle, die als solche auch bereits wiederholt benutzt wurde.

Die umfangreichste Mitteilung: „Zur Erinnerung an Dr. Gustav Hartlaub“ verdanken wir indes Dr. Paul Leverkühn (Journ. f. Orn. 1901 S. 337—359), einem warmen Verehrer, der Hartlaub allerdings nur einigemale persönlich als flüchtiger Besucher kennen lernte, mit demselben aber an 15 Jahre (1887 bis 1900) in brieflichem Verkehr stand. Und dieser letztere ist es gerade, welcher dem Verfasser einen wesentlichen Teil zu seinen Mitteilungen lieferte, in Notizen und Auszügen, „die uns — wie es in einer kürzlich erschienenen Besprechung<sup>1)</sup> heisst — einen tiefen Einblick in das Seelenleben des ausgezeichneten Mannes gewähren.“ Vielen wird es dabei von besonderem Interessse sein, die eigenartige Schreibweise Hartlaubs im vertraulichen Verkehr kennen zu lernen, und schon dadurch gewinnt diese „Erinnerung“ reizvolle Neuheit. Da die meisten dieser Briefe aus den späteren Lebensjahren datieren, geben sie zugleich Zeugnis von der bewundernswerten Geistesfrische, die sich auch in Zitaten wieder spiegelt, in deren Benutzung Hartlaub ja von jeher Meister war. Auch im übrigen bringt die „Erinnerung“ mancherlei Interessantes; so Bemerkungen über Göthe und Göthelitteratur, die Hartlaub so gründlich kannte, über seine Beziehungen zu Emin Pascha, mit dem er bekanntlich so lange „intim freundschaftlich“ verkehrte u. s. w.

Zum erstenmale hören wir auch einiges über eine Jugendreise, über welche Hartlaub selbst niemals etwas veröffentlichte.

<sup>1)</sup> „Ornithol. Monatsberichte“ 1902 (Februar) p. 31.



Es ist dies jene Reise nach Süd-Ungarn und Kroatien, die Sammelzwecken halber 1839 vom Wiener Hofmuseum ausging unter Leitung des Ichthyologen Jacob Heckel (in Begleitung der beiden Söhne des Kustos Joseph Natterer) und der sich Hartlaub anschliessen durfte. Aber nicht eigentlich als „Wiener Student“, wie er in seinen Briefen an Dr. Leverkühn sagt, die ja auch 52 beziehentlich 61 Jahre nach dieser Reise geschrieben wurden. Denn Hartlaub hatte bereits ein Jahr früher (1838) seinen Doctor med. in Göttingen gemacht. Von Pest aus schloss sich der Kustos des dortigen National-Museums, J. S. von Petényi der Reise an, und dieser ist es, der Hartlaub in den erwähnten Briefen (vom Jahre 1891 resp. 1900!) zu persönlichen Bemerkungen veranlasst, die — man muss wohl sagen „leider“ — Dr. Leverkühn nicht unveröffentlicht liess. Diese Äusserungen<sup>1)</sup> betreffen nicht den Gelehrten, sondern Petényi als Mensch, und stehen in der That in schroffstem Gegensatze zu dem so freundlichen und durchaus vorteilhaften Bilde, welches Petényi's Biographen<sup>2)</sup> uns entworfen haben.

Man darf nicht vergessen, dass Petényi, der Zeitgenosse und Freund eines Chr. L. Brehm, Naumann u. s. w. und wie diese Mitbegründer der Ornithologie aus der sogenannten classischen Periode, seinen Landsleuten genau so hoch steht, als die erwähnten deutschen Koryphaeen uns. Eine Abwehr und Rechtfertigung war daher zu erwarten; sie konnte und durfte nicht unterlassen werden. Otto Herrman<sup>3)</sup> hat diese Ehrenpflicht gern und freudig übernommen, um das Andenken des längst dahingeschiedenen, so hochverehrten Mannes — Petényi starb 1855 — klar und ungetrübt zu erhalten. Seinen eifrigen Bemühungen ist es denn auch gelungen nachzuweisen, dass das günstige Urtheil aller Zeitgenossen Petényi's, auch von Heckel und den beiden Natterer's vollständig geteilt wurde, wie namentlich aus einem

<sup>1)</sup> S. den Abdruck des Briefes in: Journ. f. Orn. S. 339 und „Aquila“ 1901. S. 311.

<sup>2)</sup> Franz von Kubinyi: „Petényi's hinterlassene Schriften mit Biographie herausgegeben von der Ung. Akad. der Wissenschaften 1864 (Ungarisch) und:

„J. S. von Petényi, der Begründer der wissenschaftlichen Ornithologie in Ungarn, 1799—1855. Ein Lebensbild, unter Mitwirkung von Julius von Madarász, Stefan von Chernel und Géza von Vastagh, verfasst von Otto Herman. Budapest 1891. (Deutsch).

<sup>3)</sup> „Zwei Todte“ in „Aquila“ 1901. S. 311—316.

glücklicherweise noch vorhandenen Briefe (vom 19. Mai 1840) unzweifelhaft hervorgeht. Das von Hartlaub, 50 bis 60 Jahre später, angewendete „wir,“ hat daher lediglich eine persönliche Bedeutung und muss in Wahrheit „ich“ heissen. Denn wie schon aus den Schriften Hartlaubs hervorgeht, pflegte er sich mit Vorliebe des „wir,“ statt „ich“ zu bedienen. Hartlaub's briefliche Äusserungen über Petényi sind daher rein subjectiver Natur und entbehren, wie Otto Herman mit Recht hervorhebt, jeder Begründung durch Anführen von Thatsachen. Dr. Leverkus, der schon bei Veröffentlichung dieses Privatbriefes hinzufügte: „Es ist schwer, heut darüber zu urteilen, ob Hartlaub's reichlich scharfes Urteil über den grossen ungarischen Ornithologen nicht über die Grenze der Objectivität hinausgeht“, muss schliesslich zugeben: „Thatsachen können jetzt allerdings nicht mehr beschafft werden“!

Und doch wäre eine richtige Beurteilung der Hartlaub'schen Briefstelle nicht so schwer gewesen. Denn gewiss hätte die Familie Hartlaub gern Auskunft gegeben, oder andere Personen, die Hartlaub nahestanden und seine Eigenart kannten. Diese flüchtig in einem Privatbriefe benutzten Worte entsprechen nämlich nicht entfernt dem wohlwollenden Charakter des Schreibers und sind geeignet dessen Bild arg zu trüben. Das zeigt sich schon in der Beurteilung Otto Hermans, der ja Hartlaub nicht kannte und deshalb begreiflicher und verzeihlicher Weise zu falschen Vorstellungen gelangte. Denn „Gehässigkeit, Unversöhnlichkeit, halbhundertjährig nachtragender Groll, Rivalität, Streben nach Autorität“ — von all dem war in Hartlaub, wie in jedem echten und wahren Gelehrten, auch nicht eine Spur, und in ihm verkörperte sich der Typus eines solchen voll und ganz. Also nichts von Missgunst und Subjectivität gegenüber den Bestrebungen anderer. Ihm kam es nur auf die Sache an; alle ernsten wissenschaftlichen Bestrebungen fanden daher bei ihm neidlosen Beifall und, wenn möglich, Aufmunterung und Unterstützung.

Vornehm wie in seiner Auffassung der Wissenschaft war Hartlaub auch als Mensch: ein durch und durch nobler Charakter. Aber sein lebhaftes Temperament geriet leicht in Erregung und Ärger. Dann pflegte er heftig aufzubrausen und es fielen Ausdrücke, die häufig über das Parlamentarische hinausgingen, indes in Wahrheit garnicht so schlimm gemeint waren. Und hatte er sich in dieser Weise Luft gemacht, so verfog die Auf-

regung ebenso rasch, ohne irgendwelchen Groll zu hinterlassen. Auch die leidige Ungeduld bereitete ihm manchen Ärger, namentlich als sich im Alter körperliche Beschwerden einstellten, die ihn übrigens auch in seinen letzten Lebensjahren nie zum gebrechlichen Greise machten. Freilich, wer in einem so langen Leben bisher Krankheit kaum kannte, wie Hartlaub, der mochte die lästigen und schmerzlichen Podagraanfalle gewiss doppelt schwer empfinden; war doch der Geist noch so rege und frisch, fast wie in jüngeren Jahren. Dann fruchteten aber alle Tröstungen, mit Hinweis auf das viel schlechtere Befinden viel jüngerer Leute, herzlich wenig; die Ärzte mit ihrer Heilkunde mussten dann herhalten und auf sie entlud sich dann manch kräftiges Wort. Darüber wurde aber Hartlaub nicht etwa zum nörgelnden Greis mit den üblichen Klagen über die frühere bessere Zeit. Nein, davon war keine Rede bei seiner Anpassung und Erkenntnis der Segnungen des Fortschritts. Er ärgerte sich eben nur, dass es körperlich nicht mehr so gehen wollte, wie in früheren Jahren. Von jeher nahm Hartlaub das Leben schwerer als es vielleicht nötig gewesen wäre, obwohl es auch ihm recht ernste Seiten zeigte. Aber selbst Unannehmlichkeiten, über die sich die meisten leicht hinweggesetzt haben würden, konnten seine Stimmung in bemerkbarem Grade trüben. Überhaupt gehörte er nicht zu den sogenannten „zufriedenen Naturen“, obwohl in seinem tief veranlagten Gemüte Heiterkeit und Humor reichlich vertreten waren. Aber nur im engeren Freundeskreise liess er sich zwanglos gehen, trat aus sich heraus. Dann mangelte es nicht an lebhafter Unterhaltung, anregenden Discussionen über alle möglichen Themata und dann bekam man manche köstliche Episode, manche drastische, satyrische Bemerkung zu hören. Aber auch dann vermied es Hartlaub, das eigene Ich in den Vordergrund zu stellen, um sich zum Mittelpunkt der Unterhaltung zu machen. Bei der eigenartigen, in Bremen besonders cultivierten Sitte der „Familientage“, die für so zahlreiche Glieder wie die der Sippe Hartlaub, allein schon einen grossen Teil der Geselligkeit beanspruchte, war dieser Freundesverkehr immer ein begrenzter. Um so wertvoller daher die Erinnerung an jene reizenden Abende und gemütlichen Mittagsmahle.

Solche gemütliche Geselligkeit, in ungezwungenem Verkehr, liebte Hartlaub sehr; desto weniger die Öffentlichkeit in Versammlungen oder Vereinen. Wir sehen ihn daher nie im



Gemeinwesen seiner Vaterstadt thätig. Selbst wissenschaftliche Ehrenämter reizten ihn wenig. Sein zurückhaltendes Wesen vermied es fast ängstlich, irgendwie hervortreten zu wollen und irgendwelcher Ehrgeiz für Auszeichnung war ihm durchaus fremd. So liess er sich erst 1877 bewegen in den Vorstand des 1864 (hauptsächlich von G. C. Kindt, Dr. G. W. Focke und Professor Buchenau) gegründeten „Naturwissenschaftlichen Vereins zu Bremen“ einzutreten und (1878 bis 1887) sogar den Vorsitz zu übernehmen. Als „Präsident“ der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft haben die Berichte über die Jahresversammlungen während seiner Amtsperiode (1883 bis 1890) nur einen schriftlichen Antrag und gelegentliche Grüsse von ihm zu verzeichnen. Selbst der Versammlung in dem nahen Oldenburg blieb er fern und nicht aus Mangel an Zeit. Denn seine ärztliche Praxis war nie eine anstrengende; sonst hätte er überhaupt nicht so fruchtbringend wissenschaftlich thätig sein können.

Aber Hartlaub hielt nun einmal nichts von öffentlichen Versammlungen mit vielen Reden, Discussionen, Vorstands- und Kommissionssitzungen und suchte selbst Festlichkeiten, wenn irgend möglich, auszuweichen. Dagegen sah ihn das Theater, aber nur während der Wintersaison, als ständigen Besucher, wie er, als grosser Freund und Kenner, musikalischen Aufführungen gern beiwohnte, wenn es sich um Hervorragendes handelte. Im übrigen genügte ihm die stille wissenschaftliche Thätigkeit daheim, in seinem gemüthlichen Studierzimmer, inmitten einer trefflichen, ausgewählten Bücherei vollkommen. Und diese Thätigkeit beschränkte sich ja bei weitem nicht allein auf Ornithologie! — Geographie, Reisen, Geschichtsforschung, Litteratur und Kunst fanden in ihm einen mehr oder minder gründlichen Kenner, der alle Fortschritte mit lebhaftem Interesse verfolgte. Stets auf der Höhe, durfte er sich auch auf anderen Gebieten ein Urtheil erlauben, weit über die Ornithologie hinaus.

Und Hartlaub konnte ein sehr scharfer Kritiker sein. Dr. Leverkühn sagt daher mit Recht: „als solcher kennt er keine Rücksicht, wenn es sich um Geisselung von Unrichtigem oder Oberflächlichem handelte.“

Allen Zänkereien und Streit abhold, vermied Hartlaub solche auch im Verkehr, so dass ihm niemand feind war. Aber sein persönliches Auftreten, sein exclusives, zu vornehmer Reserve geneigtes Wesen, sind nicht selten als Stolz und Hochmut ge-



deutet worden. Zuweilen vielleicht nicht ganz mit Unrecht, denn jedenfalls zeigte er sich häufig ganz anders, als er thatsächlich war, nämlich im Grund seines Herzens ein äusserst gutmütiger wohlwollender Mensch. Dazu kam eine andere Eigenart seines ohnehin ungewöhnlich veranlagten Characters, eine Eigentümlichkeit, die beiläufig Alfred Brehm mit ihm teilte. Und das war, dass sich beide durch die Individualität einer neuen Bekanntschaft ungemein beeinflussen liessen und derselben ausgesprochene Sympathieen oder Antipathieen entgegenbrachten. Wo sich Hartlaub irgendwie sympathisch berührt fühlte, hatte er, ohne viel Kritik zu üben, ein unbedingtes Zutrauen. Ebenso sehr konnte ihn aber auch irgendjemand gleich von Anfang an missfallen, ein Eindruck der sich zuweilen noch in späteren Jahren erhielt.

Und dies giebt zugleich eine Aufklärung zu seiner Begegnung mit Petényi. Letzterer gehörte eben zu den Persönlichkeiten, welche Hartlaub nicht ansprachen, sei es in der äusseren Erscheinung, sei es im Wesen oder den Ansichten; genug er fühlte sich durch irgendetwas abgestossen. Und deswegen ist ihm gewiss kein Vorwurf zu machen; jedenfalls lagen gewisse Gründe dazu vor. Ja, man darf annehmen, dass diese Abneigung auf Gegenseitigkeit beruhte, obwohl kein Urteil Petényis über Hartlaub vorliegt. Die Verschiedenheit im Alter und der Lebensstellung lässt eine solche Erklärung indes als sehr möglich erscheinen. Petényi, der ehemalige lutherische Pastor, damals 41 Jahr alt — Hartlaub ein lebenslustiger junger Doctor von 25 —, der dem geistlichen Stande, wahrscheinlich schon damals, nie besondere Sympathieen entgegenbrachte. Da können leicht Meinungsverschiedenheiten entstanden sein. Aber sicherlich nicht aus irgendwelchen moralischen Gründen, wie Otto Herman, wenn auch nur vermutungsweise zart durchblicken lässt. Ebenso wenig hat eine ernstliche in Feindschaft ausklingende Entzweiung stattgefunden.

Wäre dies der Fall gewesen, dann hätte ich sicher davon erfahren, denn Hartlaub, ohnehin eine arglose Natur, gab sich mir gegenüber durchaus rückhaltslos, wie er dies ja auch ruhig thun konnte. Und die ungarische Reise bildete, mit der nach der Tatra und der wagemutigen — schon mehr „tollkühnen“ — Erkletterung der Lomnitzer-Spitze ja ein Lieblingsthema von Hartlaub's Erzählungen, der ja im allgemeinen nicht allzugrosse Reisen gemacht hatte. Die Erlebnisse am Platten-See sind da-

her dutzendmal zwischen uns besprochen worden und dabei wurde häufig auch Petényi's gedacht. Nun, dass letzterer Hartlaub nicht sympathisch gewesen war, daraus machte er ja gar kein Hehl, dieser Eindruck war einmal unauslöschlich geblieben und wer wollte über Gefühlsempfindungen streiten? Auch andere Persönlichkeiten unter den Lebenden sagten Hartlaub nicht zu; aber es half nichts, sein ungünstiger oder abfälliges Urteil wiederlegen zu wollen, das mitunter nur aus sehr oberflächlicher Begegnung herrührte. Hartlaub „mochte“ den Betreffenden nun einmal nicht; das genügte ihm und am Ende auch mir. Wenn ich aber aus diesen vertraulichen Plaudereien oder gar aus unserem Briefwechsel auszugsweise derartige Urteile Hartlaubs bringen wollte, wie Dr. Leverkühn, da würde sich manchmal ein härteres Wort als „übler Mensch“ ergeben. Aber das muss ich hervorheben, zu ehrenkränkenden Worten liess sich Hartlaub nie hinreissen, auch nicht in unseren Gesprächen über Petényi!

Wenn ein solches — denn in der Hauptsache kommt eigentlich nur ein Wort in Betracht — dennoch der Feder entschlüpfte, so vergesse man nicht, dass der Schreiber bereits 77 resp. 86 Jahre alt war, und, wie ich hinzufügen möchte, jedenfalls durch schmerzliche Leiden beeinflusst, sich unter dem bösen Stern trüber Stimmung gehen liess. Und in dieser musste zufälligerweise eine ihm unsympathische Persönlichkeit herhalten, deren Erinnerung momentan in den schwärzesten Farben auftauchte. Aber, das brauche ich wohl nicht besonders zu versichern, in der bittersten Gemütsverfassung würde sich Hartlaub nie in dieser Weise geäussert haben, hätte er nur entfernt geahnt, — dass diese Worte jemals von der Handschrift in die Öffentlichkeit gelangen würden.

Wie die Druckerschwärze gern ihre Lettern nach allem ausstreckt, was einmal Bedeutung besessen hat, so ist es auch in diesem Falle geschehen. Da steht es Schwarz auf Weiss — „perfid“ —, ein hässliches Wort, das zum Verständnis für Ungeweihte leider hier wiederholt werden muss. Es soll verschwinden, wenn möglich, verschwinden für immer. Und wenn ich es im Namen des Dahingeschiedenen für ungeschrieben erkläre, so handle ich damit — dess bin ich gewiss — in seinem Geiste. Das Recht dazu giebt mir eine 37 Jahre lange Freundschaft, in deren intimem persönlichen Verkehr ich Hartlaub besser kennen lernte, als vielleicht sonst irgend ein anderer,

ausserhalb seinen Angehörigen. Auf Grund dieser nahen Beziehungen wird es für mich zur Ehrenpflicht auszusprechen, dass es Hartlaub's noblem Charakter durchaus fern lag, irgend einem Lebenden, geschweige dem Andenken einer Abgeschiedenen, in ehrenverletzender Weise zu beugen.

Wie Hartlaub im Leben keinen Feind hatte, keines Menschen Feind war, so soll er auch im Gedächtnis der Nachwelt unangefindet fortleben. Möge der Zweck dieser Zeilen — die Versöhnung zweier Toten — erfüllt werden, damit auch nicht ein Schatten der Trübung auf den freundlichen Bildern zurückbleibe, die so vielen teuer sind. Und so werden gewiss gern alle übereinstimmen in dem Wunsch:

„Den Friedlichen gewährt man gern den Frieden!“

(Leiden im März 1902).

---

### Schutzfärbungen und Nutztrachten.

Vortrag von **Friedrich von Lucanus**, Oberleutnant  
im 2. Garde-Ulanen-Rgt., gehalten in der  
März-sitzung der deutschen ornithologischen Gesellschaft.

Es ist nicht meine Absicht, das Kapitel der Mimikry über das zur Genüge geschrieben ist, wieder zu behandeln, auch nicht, ob die Lehre von der Schutzfärbung wirklich auf so festem Fusse steht, wie es im Lichte des Darwinismus der Fall zu sein scheint. Solange uns noch keine andere Theorie eines besseren belehrt, müssen wir vorläufig noch daran festhalten, dass die Natur in den mannigfachen Nutztrachten den Geschöpfen ein vorzügliches Mittel zur Erhaltung ihrer Art gegeben hat. Der Zweck meiner Zeilen ist der, einmal auf eine neue Erscheinung in Bezug auf die Färbung der Tiere hinzuweisen. Es giebt bekanntlich viele Tiere, bei denen die Lehre von der Schutzfärbung keineswegs zutrifft und die trotz zahlreicher Feinde im Kampf ums Dasein nicht untergegangen sind. Hierzu gehören vor allem die buntgefärbten Tiere. Eine mir äusserst interessante Beobachtung in Bezug hierauf habe ich an einem kleinen Buntspecht gemacht, den ich im vergangenen Jahre in der Gefangenschaft gehalten habe. Unter den vielen interessanten Eigenschaften, welche dieser Vogel bekundete, fiel mir besonders die auf, wie schwer es war, diesen buntgefärbten Vogel ohne Weiteres auf den ersten Blick in seinem Käfig aufzufinden.